

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

25 (18.6.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797024](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797024)

Oldenburgische Blätter.

N^o 25. Dienstag, den 18. Juni. 1839.

Mäßigkeits-Bereine, Gegner, Brodneid.

In mitten der trocknen Alltagsgeschäfte, bei diesem Tagen nach materiellen Lebensbedürfnissen, sehen wir eine Anzahl Männer im ehrlichen Bewußtseyn beharrlich den Zweck verfolgen, in dem Branntwein einen Götzen und Tyrannen zu vernichten. Immer größer wird die Harmonie dieser sog. Mäßigkeits-Gesellschaften, es wächst die Zahl der Theilnehmer, und es steigert sich die Erbitterung gegen den allgemeinen Feind. Wer am 22. Januar d. J. der General-Versammlung in Warel beiwohnte, hat gewiß einen freudigen Eindruck und das erhebende Bewußtseyn mit zurückgenommen, daß die Macht der Ueberzeugung bereits ein kräftig organisirtes Institut geschaffen habe*), welches nicht eher seine Aufgabe für gelöst halten wird, als bis die Uebel des Branntwein-Genusses nur mehr in Erinnerungen leben. Schon mehr als 16 Bereine mit etwa 1000 Mitgliedern sind durch-

brungen von einem Streben, und mehr als hundert Menschen, die sonst in Stumpfsinn und Müßiggang das Nothdürftige verschleuderten, und, der menschlichen Würde entkleidet, aus ihrem Branntweinglase mit zitternder Hand die Thränen ihrer Familie trankehen, sind dieser und dem Vaterlande wiedergegeben. Reue, Gewissensbisse, Angst und Sorgen sind schon weniger, dagegen Mitleid, thätige Bruderliebe und Gemeinssinn reger geworden. Denn wie alle Wohlthätigkeits-Bereine, so leiten auch jene Gesellschaften, die Sympathie weckend, den Blick von dem eignen Ich ab auf den Nachbarn, leiten ihn, ein rein menschliches Interesse erfassend, über die Gränzen des Kirchspiels, Amtes und Kreises hinaus; und vielleicht Mancher ist durch sie erst zu der lebendigen Erkenntniß gekommen, daß man denn doch auch für seine Nebenmenschen etwas thun müsse. So werden

*) Von der auf dieser Versammlung zum Central-Berein ernannten Oldenburger Mäßigkeits-Gesellschaft ist demnächst eine Berichtserstattung über die Gesamtergebnisse zu erwarten, der durch die hier gegebenen Notizen nicht hat vorgegriffen werden sollen. Diese Notizen dienen vielmehr zur besondern Nachricht für den Herrn Einsender des Aufsatzes »über Mäßigkeits-Bereine« in N^o 7. dieser Blätter, um seine nur so leicht hingeworfene und von allem Grunde entblößte Behauptung, daß die Mäßigkeits-Bereine keinen Anklang fänden, für sich zurückzunehmen, da das Publicum bereits eines Bessern überzeugt ist.

Ann. d. Eins.



auch andere moralische Ideen in Umlauf gebracht, oder finden wenigstens einen vorbereiteten Boden.

Man hätte glauben sollen, daß diese Mäßigkeits-Gesellschaften, die ohne alle Nebenrücksichten nur etwas Gutes wollen; die so unendlich unschuldig, so leicht zu begreifen sind; die nach den in der ganzen civilisirten Welt gemachten Erfahrungen nur heilsame Wirkungen hervorgebracht haben, und deren Zweck Großherzogliche Regierung Selbst mehrfach als durchaus wohlthätig anerkannt hat: daß diese Vereine doch wenigstens von öffentlichen Anfeindungen wären verschont geblieben. Allein keineswegs. Man hat in diesen gemeinnützigen Blättern alle möglichen Waffen

gegen sie geführt. Man hat durch dialectische Spitzfindigkeiten ihr Fundament zu untergraben, durch Bibelstellen ihnen den Todesstoß zu versetzen gesucht. Hier tritt redselige ländliche Einfalt an der Seite eines schweigsamen Pfarrers auf den Kampfplatz und wähnt, in unserm Kopfe und Herzen leicht verwundbare Stellen für ihre Angriffe gefunden zu haben*). Dort strebt ein Anderer, den Gewohnheitsmännern einen Haß gegen das Neuere dadurch einzuimpfen, daß er uns die gehässigen Seiten der Amerikaner nennt, uns bitterböse des Mysticismus beschuldigt, und mitleidig vor geistigen und körperlichen Gefahren warnt**).

Mehrere Mitglieder der Gesellschaft nehmen jene stylistischen Anstrengungen der Geg-

*) Vergl. N^o 33. 51. 52. der vorigjährigen Blätter. Ohne aus dem naiven Bekenntniß (S. 275) des ländlichen Opponenten, daß er erst im 15ten Jahre confirmirt sey, etwas gegen ihn folgern zu wollen, bemerken wir, daß die als unwiderleglich aufgestellte Einwendung, daß man durch Weintrinken öffentliches Vergerniß gebe, und das Institut in seiner jetzigen Gestalt höchst unlogisch sey, — bekanntlich in eben jenen Blättern bereits längst seine Widerlegung gefunden hat. Zum Ueberflusse flügen wir hier noch hinzu, daß es den Mäßigkeits-Vereinen mehr darauf ankommt, durch Umwandeln des Branntweintrinkens in ein Biertrinken das gegenwärtige Uebel practisch zu ergreifen, als grade ein Gebäude logischer Consequenz aufzustellen. Und wäre denn wohl dies Gebäude vollendet, wenn auch dem Weine entsagt würde? Könnte man denn nicht immer wieder einwenden: es sey inconsequent, grade beim Trinken stehen zu bleiben, während man doch auch in vielen andern Dingen unmäßig seyn könne? Wo ist die Gränze? Wie wenig practisch übrigens obiger Einwand ist, geht daraus hervor, daß er von Leuten niedern Standes bei ihrem gefunden Sinne in der That fast nie gemacht wird, wie denn auch keiner der zahllosen Vereine in Deutschland diese Strenge angenommen hat. Doch lassen wir den Gesinnungen des Herrn Verfassers, der sonst den Mäßigkeits-Gesellschaften das Wort redet, volle Gerechtigkeit widerfahren, und sehen mit gespannter Erwartung der Nachricht entgegen, daß das nach seiner Ansicht Logische und Bessere auch zur Ausführung gekommen sey. Mindestens dürfen wir, ohne indiscret zu seyn, hoffen, daß der Herr Verfasser durch eignes Weintrinken seinen Brüdern kein Vergerniß giebt, wie er uns vorwirft, und daß er so den Lesern dieser Blätter auch Thaten aufzuweisen hat, und nicht bloß Worte.

Anm. d. Eins.

**) Vergl. N^o 49. der vorigjährigen Blätter. Wie wenig die erstere Bemerkung unsere Sache trifft, ist klar. Wenn wir das Gute von den Amerikanern annehmen, können wir deshalb das Schlechte nicht verwerfen? Was den Mysticismus anbelangt, so mag der Herr Verfasser wohl bedenken, daß so grundlose und durch Nichts bewiesene Vorwürfe höchst verlezend sind. Den übrigen medicinischen Einwendungen können wir nur unsere bereits gemachten Erfahrungen und das Zeugniß

ner sehr übel. Es war ihnen dies zu verzeihen, da sie, wenn sie gleich nicht als Modell dienen wollten, und Jeden in Ruhe ließen, der, sey es aus was für einem Grunde, sich nicht zu ihnen gesellte, doch zu lebhaft von ihrem guten Streben überzeugt waren, daß sie nicht schmerzlich hätten berührt werden müssen, wenn man sich berufen glaubte, öffentlich gegen sie aufzutreten, und sie auf die genannte Weise anzuschuldigen. Auch waren sie der Ansicht, daß jene Gegenerinnerungen nichts Neues enthielten, und bei der Gründung der Mäßigkeits-Gesellschaften schon genugsam gewürdigt seyen.

Einsender dieses kann eine solche Indignation nicht theilen. Einestheils müssen wir ruhig auch hinsichtlich der Mäßigkeits-Vereine die Wahrheit gelten lassen, daß nichts Neues über Einwendungen erhaben ist, und jede menschliche Einrichtung unvollkommen bleibt; und andernteils dürfen wir es weniger mit eigentlichen Gegnern, als mit von Zweifelsucht gequälten Gemüthern zu thun haben. Benehmen wir ihnen ihre Zweifel, aber nicht dadurch, daß wir uns in einen Principien-Kampf einlassen, der doch selten zur Ueberzeugung führt, und bei längerem Streiten den Zuschauern nur ein lächerliches Schauspiel bereitet; sondern dadurch, daß wir ihnen Resultate zeigen, die keinen Nebennachtheil mit sich führen! Dann wird man vielleicht

am ehesten einräumen, daß auch die Grundsätze nicht falsch gewesen seyn können. An den Früchten mag man uns erkennen, und eine Nachwelt einst darüber urtheilen, ob unser Streben Tadel verdient habe.

Schlimmer, als das offene Widerstreben, wobei wir das Herz der Gegner nicht verdächtigen wollen, nennen wir das geheime Entgegenwirken, welches aus der unlautern Quelle des Brodneides uns hervorzugehen scheint. Wir meinen nicht jenen Brodneid, womit wir im Handel- und Gewerbe gewisse eigensüchtige Bestrebungen und schielende Blicke auf den Nachbarn beziehen, sondern etwas Aehnliches, angewandt auf immaterielle Bedürfnisse, auf Nahrung des Geistes. Aus Eigenliebe verwarfen Manche das Beste, weil es nicht durch ihre Hände zu Stande gebracht ist; nur ihre Intelligenz soll als Repräsentant der Moral im Reiche der Pflichten herrschen, und kein Dritter Nahrung verabreichen. So finden sie, die sonst im vollen Bewußtseyn geistiger Superiorität einherwandeln, sich nun vermöge fremden Einflusses genirt; ihr Besitz, den sie für unantastbar hielten, wird gestört: und da möchten sie, statt sich zu freuen über sittliche und geistige Kraft, wodurch man sich selbstständig zur Quelle der Liebe und des Lichts leitet, — so gern dieser Lebenskraft Stillstand gebieten, weil sie nicht von ihnen eingehaucht ist.

der einsichtsvollsten Aerzte entgegenstellen, von denen unter andern Carus (Mitglied der Dresdner Mäßigkeits-Gesellschaft) gewiß auch dem Herrn Verfasser sowohl in theoretischer als practischer Hinsicht als ein tüchtiger Gewährsmann gelten wird.

Ann. d. Eins.



Neuerfundenes Butterfaß.

(Auszug aus der, nach dem holländischen »Magazin für den Landbau« von dem Regierungsrath von Boddien in Aarich in der »allgem. Zeitung für deutsche Land- und Hauswirthe 1839. N^o 10. mitgetheilten, Beschreibung).

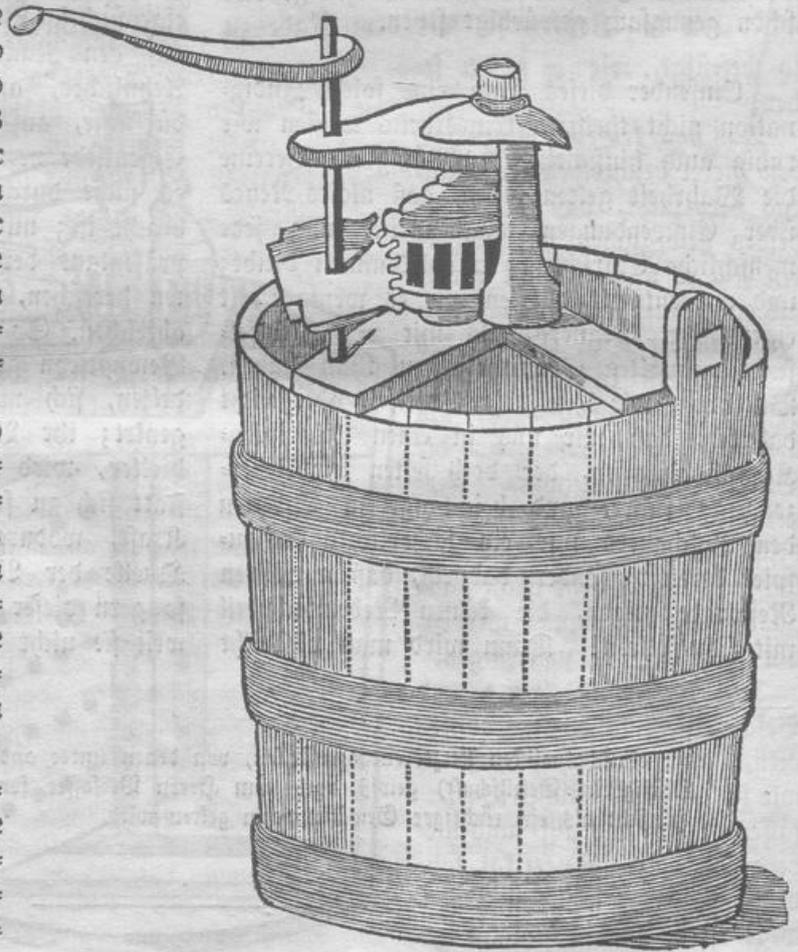
Da das Milchwesen den vorzüglichsten Zweig der holländischen Landwirthschaft ausmacht, so sind die Holländer darauf bedacht gewesen, die dazu nöthigen Werkzeuge möglichst zu verbessern und bequemer einzurichten. Dieß ist mit dem Butterfaß besonders der Fall. Die mühsame auf- und niedergehende Bewe-

durch einen Strick ohne große Anstrengung gezogen wird und zugleich den Butterstock auf- und niedertreibt, oder auch durch das Mittel eines Hebels, der in der Höhe der Hand des Butternden einen Handgriff hat, womit er horizontal bewegt wird. Eine solche Maschine nennt man ein Schlenker-Butterfaß, das im südlichen Holland sehr allgemein bekannt und gebräuchlich ist.

Dennoch hat man den Wunsch gehegt, eine vollkommnere Maschine zu haben, und es sind mehrere zu diesem Zwecke erfunden, allein die von Hugo Valk in Rotterdam erfundene, worauf er ein Patent für 15 Jahre erhalten, verdient vor allen bekannt gemacht und empfohlen zu werden.

Diese Maschine ist ihrer ganzen Zusammensetzung nach, wie sie von außen anzusehen, abgebildet in der beigefügten Zeichnung und im verticalen Durch-

gang des Butterstocks mit der durchlöchernten Scheibe, in den gewöhnlichen Butterfassern, hat man an einigen Orten schon auf verschiedene Art zu erleichtern gesucht, und zwar besonders durch Verlängerung des Stocks, und Befestigung desselben an einem horizontalliegenden langen Hebebaum, der wie eine Wippe



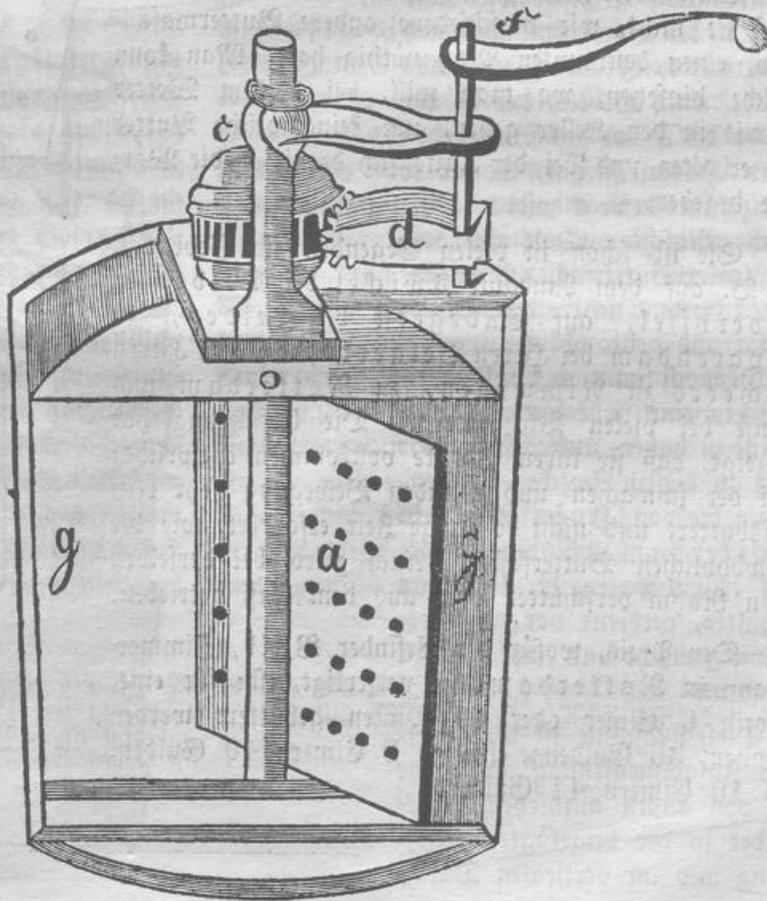
schnitt zum Anschauen des Innern auf dieser Seite.

In dem runden, oben etwas weiteren Zuber haben die beiden gegeneinander überstehenden Flügel oder Blätter, welche bei a und für sich besonders auf folgender Seite abgebildet sind, eine vollkommenerere Wirkung, als die Scheibe in den gewöhnlichen Butterfässern. Die beiden Flügel sind an einer Welle befestigt, die oben wie ein Zapfen durch ein Spillrad c geht; dieser Zapfen hat ein mit 2 Ringen des Spillrads correspondirendes Loch, wodurch ein Bolzen gesteckt wird, um den Zapfen so mit dem Rade zu so befestigt, wie g g zu sehen.

Das noch keinen völligen halben Zirkel beschreibende Kammrad verursacht, daß jeder der beiden beweglichen durchlöcher-ten Flügel a auch nicht mehr, als einen halben Zirkel beschreiben kann. Den Deckel des Butterzubers kann man zum dritten Theil aufschlagen, um den Rahm einzugießen, und die Butter herauszunehmen. Ferner können auch der Deckel mit dem Obergestelle und die durchlöcher-ten Flügel sehr leicht ganz auseinander genommen werden, um Alles gehörig zu reinigen.

Aus dieser Abbildung und Beschreibung kann man abnehmen, daß der Rahm nicht so wie in den gewöhnlichen Butterfässern durch die auf- und niedergehende Scheibe vertikal, sondern horizontal hin- und herbewegt wird, und daß man ge-

vereinigen, daß er mit demselben zugleich gedreht werde. Auf dieses Spillrad c wirkt das halbe Kammrad d, besonders abgebildet auf folgender Seite. Es ist an einem kleinen eisernen Zapfen befestigt, der durch den Hebel oder Handschlenker um seine Achse bewegt wird, f. Dieser Schlenker steht über die Buttermaschine hinlänglich vor, damit er sehr bequem hin- und hergeschleudert werden kann, um dadurch das Kammrad, das Spillrad, die Welle nebst den daran befestigten durchlöcher-ten Brettern gemeinsam in Bewegung zu setzen. Inwendig im Zuber sind zwei nicht durchbohrte Bretter gegen einander über-



schwinder Butter gewinnen muß, indem der Rahm durch die losen Blätter a gegen die beiden feststehenden Bretter g getrieben wird.

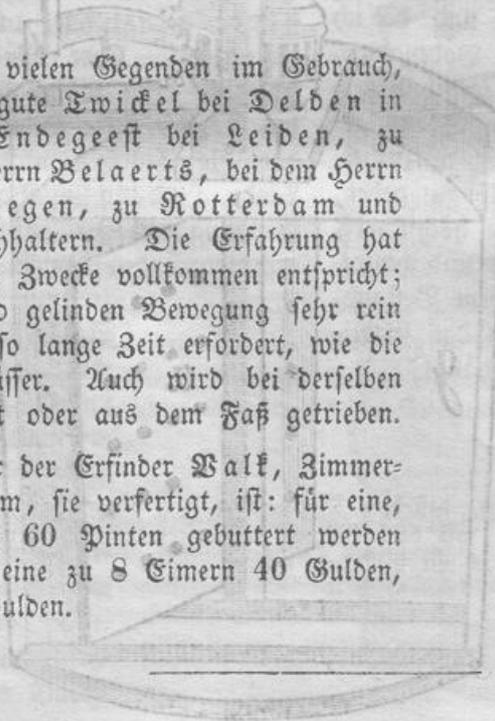
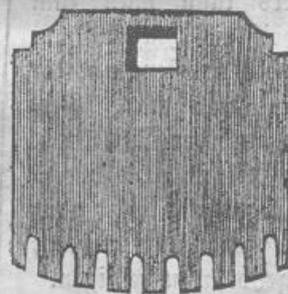
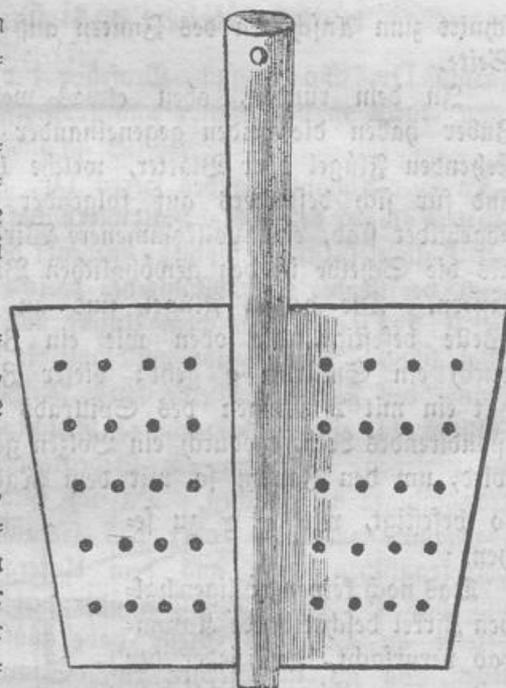
Durch den Mechanismus, daß in dem Obergestelle zwei Räder aufeinander wirken, wird die Reibung so viel möglich vermindert, sie verursachen eine bequemere Bewegung und weniger Geräusch, als bei gewöhnlichen Butterfässern.

Die ganze Arbeit besteht blos im Hin- und Herschleudern des Hebels, welches eine Person sehr lange, ohne zu ermüden aushalten kann. Auch gehört keine vorgängige Uebung dazu die Arbeit zu verrichten.

Ein anderer Vortheil dieser Maschine besteht darin, daß sie nicht, wie verschiedene andere Buttermaschinen, einen bestimmten Platz nöthig hat. Man kann solche hinsehen, wo man will, bei heißem Wetter damit in den Keller gehen, um keine weiche Butter zu erhalten und bei der Kälte sich damit in die Wärme begeben.

Sie ist schon in vielen Gegenden im Gebrauch, z. B. auf dem Landgute Twickel bei Delden in Overyssel, auf Endegeest bei Leiden, zu Sparendam bei Herrn Belaerts, bei dem Herrn Scheers zu Nimwegen, zu Rotterdam und sonst bei vielen Viehhaltern. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sie ihrem Zwecke vollkommen entspricht; bei der schwachen und gelinden Bewegung sehr rein ausbuttert und nicht so lange Zeit erfordert, wie die gewöhnlichen Butterfässer. Auch wird bei derselben kein Rahm verschüttet oder aus dem Faß getrieben.

Der Preis, wofür der Erfinder Walk, Zimmermann in Rotterdam, sie verfertigt, ist: für eine, worin 6 Eimer oder 60 Pinten gebuttert werden können, 36 Gulden; eine zu 8 Eimern 40 Gulden, zu 10 Eimern 44 Gulden.



Ueber das Kuhlen und die Kuhlerde.

(Vom Dr. Sprengel, Professor der Landwirthschaftskunde in Braunschweig, mitgetheilt in der »Land- und forstwissenschaftlichen Zeitschrift für Norddeutschland.«)

In einer Abhandlung des Herrn Dr. Alex. von Lengerke, »die Landwirthschaft auf der Halbinsel Eiderstedt,« gedenkt derselbe auch der Kuhl- oder Wühlerde, welche man in Eiderstedt aus dem Untergrunde des Marschbodens hervorgräbt, um damit die Ackerkrume der Felder auf eine lange Reihe von Jahren in eine ausgezeichnete Fruchtbarkeit zu versehen, oder um ein Bedeutendes ertragsfähiger zu machen. Da ich nun das sogenannte »Kuhlen« oder das Herausholen der fraglichen Erde aus dem Untergrunde und das Verbreiten derselben über den Acker öfterer an Ort und Stelle habe ausführen sehen, da ich mir ferner eine Sammlung mehrerer Kuhlerdearten anlegte, und da ich sowohl die Kuhlerde, als die Bodenarten, worauf sie angewendet wird, chemisch untersuchte, so bin ich dadurch in den Stand gesetzt, etwas Ausführliches darüber mitzutheilen, und den Lesern Gelegenheit zu geben, theils etwas Näheres über diese höchstmerkwürdige Erde zu erfahren, theils und hauptsächlich, um zu sehen, von welchem Bestandtheile des Erdreichs hauptsächlich das Gedeihen der angebauten Pflanzen abhängt*).

Die Kuhlerde ist nicht, wie man wohl glaubt, Mergel, sondern ein Fossil, das oft nur 4 bis 5 Procent Kalkerde enthält. Sie liegt 3 bis 6 Fuß tief unter der Oberfläche fast aller Marschen, welche in der Nähe der Nordsee vorhanden sind; auch kommt sie häufig 6 bis 7 Meilen weit aufwärts in den Flußthälern vor, und gewöhnlich liegt sie so weit hinauf als die Ebbe und Fluth sich erstreckt. Man trifft sie in der Provinz Grönningen, in Ostfriesland, in Butjadingen und Fever, im Lande Wursten, Hadeln und Redingen, im Gerichte Neuhaus, im Haarlingerlande, in den Ditmarschen und, wie uns Herr Dr. von Lengerke gezeigt hat, auch im Eiderstedtischen an. Ihre Mächtigkeit ist sehr verschieden, denn während sie hier eine nur 2 bis 3 Fuß dicke Schicht bildet, erreicht sie dort die Stärke von 20 bis 30 Fuß. Im Lande Hadeln z. B. hat man sie bei der Grabung von 30 Fuß tiefen Brunnen noch nicht ergründen können.

(Schluß folgt.)

*) Einsender dieses hat geglaubt, daß diese Mittheilung auch vielen Lesern dieser Blätter interessant seyn werde, da das Kuhlen mit dem Wühlen in unsern Marschgegenden Aehnlichkeit hat, die Kuhlerde aber dasselbe ist, was wir Wühlerde nennen.

Uebersicht der zu Oldenburg vom 1. Mai 1838. bis dahin 1839. angekommenen Schiffe.

Monat.	Tragbarkeit der Schiffe nach Lasten.																Totale des Jahres								
	1	1½	2	3	4	5	6	7	8	9	10	12	13	14	15	16	17	18	20	22	24	30	36	1838 ^g	1839 ^z
Mai bis October 1838. ¹⁾	52	23	30	40	14	17	21	2	35	8	31	79	—	27	6	25	5	63	1	1	1	3	2	487	491
November	7	10	12	7	1	2	—	—	4	2	9	10	—	4	2	5	—	6	1	—	—	—	—	82	88
December	4	7	1	3	—	—	—	—	2	—	2	18	—	3	2	3	—	6	1	—	—	—	—	52	44
Januar 1839.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	2
Februar	3	3	1	1	1	—	—	—	2	2	4	6	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	—
März	5	6	2	1	6	1	—	—	6	2	12	14	1	2	1	5	—	2	—	—	1	—	—	66	39
April	10	6	5	4	6	5	4	—	8	3	7	14	1	5	2	4	—	8	1	—	1	1 ²⁾	96	66	
Totale des Jahres																								1838 ^g	1839 ^z
1838 ^g .	81	55	51	56	28	25	25	2	57	17	65	141	2	42	13	43	5	85	4	1	3	4	2	808	729
1839 ^z . ³⁾	72	29	44	52	28	15	26	2	77	15	53	129	5	37	11	33	7	79	—	8	—	3	3	—	—

Im Jahr 1838^g. zusammen 808 Schiffe mit 7307½ Lasten Tragbarkeit.
 " " 1839^z. " 729 " " 6778½ " "

- 1) In den Monaten Mai bis October 1838. ist es vergessen die Monate zu bemerken, in welchen die Schiffe angekommen sind.
- 2) Bei den Schiffen von 30 und 36 Lasten ist es vergessen, die Monate anzugeben, in welchen sie angekommen sind.
- 3) Im Jahre 1837/38. waren außerdem eingekommen 2 von 2½ Lasten, 1 von 25 und 1 von 40, welche jedoch in der Zahl 729 mit begriffen sind.

Eingegangene Beiträge: Uebersicht der im Jahre 1838. bei den Aemtern und Stadtämtern anhängig gemachten, daselbst verglichenen und entschiedenen, so wie anhängig gebliebenen Civil-, Rechts- und Polizei-Straffachen, auch aufgenommenen Acte freiwilliger Gerichtsbarkeit. — Resultate der im Jahre 1838. zu Oldenburg angestellten meteorologischen Beobachtungen. — Prüfung des Nuttschen Bienenkorbes. — Erwiderung auf den in N^o 20. dieser Blätter enthaltenen »Vorschlag zur Abschaffung des Klingelbeutels in seiner jetzigen Gestalt und Bedeutung.« — Uebersicht der nach den Voranschlägen für das Rechnungsjahr vom 1. Mai 1839. bis dahin 1840. in den Gemeinden der Erbherrschaft Jever zu den Kirchen- und Armen-Cassen aufzubringenden Abgaben. — Vorschlag zu einer nützlich scheinenden Verordnung. — Ungefähre Nachweisung der Kosten, welche zur Wiederherstellung und Verstärkung der Deiche im Herzogthum Oldenburg und der Erbherrschaft Jever nach der Sturmfluth vom 3/4. Februar 1825. von den betreffenden Deichhänden haben aufgewandt werden müssen.